

Frau und Rotkreuzdienst

Autor(en): **Pfister, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **60 (1950-1951)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRAU UND ROTKREUZDIENST

VON DR. MED. MARIA PFISTER

Wir alle kennen das ergreifende Bild von Albert Anker: Frauen beugen sich über verwundete fremde Soldaten, um ihnen Labsal und Linderung für ihre Wunden zu bringen. Es liegt in diesem Bild etwas, das den Beschauer im Innersten bewegt. Die Gebärde der hilfreichen Frauen strömt seelische Kraft aus, sie legt über das düstere Leidensbild einen tröstlichen Schimmer. Es ist so, als ob hier, in der Darstellung helfender Liebe, der weibliche Wesenskern vollendeten Ausdruck gefunden hätte.

Was soll jedoch diese stille, schlichte Gebärde heute heissen im Zeitalter drohender Massenvernichtung durch Atombombe und Bakterienkrieg? Heute, wo Hunderttausende durch einen einzigen Hebelgriff in einer Maschine ausgelöscht werden können? Was reden wir hier noch von Liebe und Trost? «Nicht daran denken», sagen die Menschen, insbesondere die Frauen. Viele sprechen so aus Gleichgültigkeit, noch mehr aber aus Angst. Sie können diese schreckliche Bedrohung einfach nicht ertragen, darum verschweigen sie sie und suchen sie aus ihrem Gedankenkreis auszumerzen. Damit aber liefern sie sich — ein bekanntes psychologisches Gesetz — der Angst erst recht aus. Denn nun mottet sie im Unterbewusstsein weiter, macht den Menschen nervös und fähig. Die exaltierte Vergnügungssucht in Gefahrenzeiten bedeutet nichts anderes als Symptom der verdrängten Angst.

Einer solchen Angst begegnet man am besten damit, dass man die Gefahr direkt ins Auge fasst und sich entschliesst, etwas dagegen zu unternehmen. Aber können wir denn überhaupt im modernen totalen Krieg etwas tun? Ist nicht alles sinnlos? Rast er nicht einfach über uns hinweg, alles zermalmend und vernichtend? Nein! Wenn die Technik, der wissenschaftliche Geist der Neuzeit, neben dem Fortschritt auch den Tod so ungeheuerlich in unsere und unserer Kinder Nähe gebracht hat, dann sind insbesondere wir Frauen aufgerufen, für das Leben einzutreten. Seien wir uns klar: Wenn wir hier nachgeben oder passiv verharren, dann verneinen wir unser und unserer Kinder Dasein. Damit aber werden wir mitschuldig an einer negativen, zerstörerischen Entwicklung. Für die Frau gilt dies ganz besonders. Denn das tiefste Wesen der Frau bedeutet Lebensaufbau, Helfen, Schützen und Behüten in der Not. Je stärker die Todesdrohung, um so klarer und fester muss in uns das Ja zum Leben, zu seiner Bewahrung und Rettung aufstehen und wirken. Es ist unsere heilige Pflicht, nicht mitzuhassen, sondern für das Lebendige, für den Menschen einzutreten.

Damit stellen sich uns zwei Aufgaben: Im Frieden für den Frieden zu sein. Und wenn der Todfeind des Lebendigen, der Krieg, entbrennt, dann müssen wir uns inmitten des Mordens für den leidenden Menschen, gleich, ob Freund oder Feind, einsetzen. Dafür ist die mütterliche, stille, spontane Hilfsbereitschaft, wie sie das Ankersche Gemälde wiedergibt, unersetzlich.

Diese Hilfsbereitschaft kann aber in dieser Form heute nicht mehr genügen, wo die Schädigungen im Kriege derartige Ausmasse annehmen können. Nur eine vorausschauende, planende, organisierte Hilfe, wie sie zum Beispiel die freiwillige Sanitätshilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes darstellt, wird die entstehende Not mildern können. Im Chaos des Krieges ist der Einzelne schwach und verloren, die helfende Gruppe jedoch, welche im Frieden die notwendigen Hilfsmittel bereitgestellt und sich planvoll für die Hilfeleistung geschult hat, ist ruhig, sicher und bringt wirksame Hilfe.

Bereiten wir Frauen uns deshalb auf den Ernstfall vor! Besuchen wir Samariter- und Krankenpflegekurse! Melden wir uns anschliessend bei der freiwilligen Sanitätshilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes!